Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 18 (1924)
Heft: 12

Artikel: Zur Weltlage : wo stehen wir?
Autor: Ragaz, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135195

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

anderen Fall ist das Gottesreich nicht Auflösung, sondern Erfüllung, nicht Abtötung des Lebens, sondern seine Erschliessung, nicht Zwang und Askese, sondern Freiheit und volle Entfaltung, dem Ziel entgegen: „Sie werden alle den Herrn erkennen." D. S.

Zur Weltlage

Wo stehen wir?

Es ist uns beim Blick auf die Weltlage im September und Oktober wohl weihnachtlicher zu Mute gewesen als jetzt. So geht es ja oft: weder unser persönliches Erleben noch der Lauf der Weltereignisse pflegt dem Rhythmus des Kirchenjahres zu folgen. Es mag wohl vorkommen, dass wir statt Weihnachten lieber Charfreitag feiern würden und auch etwa einmal umgekehrt. So schön und tiefsinnig dieses Gottesjahr über dem Naturjahr und in seiner Verflechtung mit ihm — seis in Uebereinstimmung, seis im Gegensatz — auch ist, und so wenig wir es entbehren möchten, so bedeutet es doch manchmal fast eine Unwahrheit. Und doch — es tut uns vielleicht auch gut, eine Lage, die auf den ersten Blick mehr charfreitäglich aussieht, unter dem Gesichtspunkt von Weihnachten zu betrachten.

Wo stehen wir, soweit die allgemeine Weltlage in Betracht kommt, mit unserem Arbeiten, Glauben, Hoffen um Weihnachten und Jahresschluss von 1924?

1. Die Schwankungen.

Charakteristisch für das Erleben dieses Jahres in Bezug auf die Weltbegebenheiten sind die heftigen Schwankungen, ist der jähe Wechsel von Licht und Finsternis. Das Jahr brachte lange Zeit viel Gutes, ja sogar Grosses, Herrliches. Der Beginn war beherrscht durch den Aufstieg der englischen Arbeiterschaft zur politischen Macht und das Ereignis einer Arbeiterregierung über ein Weltreich. Es war ein im Dunkel aufstrahlendes Licht. Die grossartigen Manifeste der neuen Regierung tönten ganz ähnlich in eine verwirrte und verdüsterte Welt hinein, wie einst unter ähnlichen Umständen die Botschaften Wilsons. Dann kamen als Ergänzung dazu im Mai die französischen Wahlen mit dem Sturze Poincarés und dem Aufstieg Herriots, in dem etwas vom Geiste eines Jaurès auferstand. Nun spürte man vollends, wie die Atmosphäre der Welt sich veränderte, wie Demokratie und Sozialismus wieder auflebten, menschheitliches Glauben und Hoffen ihr Haupt kühner erhoben. Es kam dann als erste Frucht davon die Lösung des Reparationsproblems durch die Londoner Konferenz und der neue Geist und Stil dieser Konferenz

überhaupt. Wenn diese Lösung auch keine ideale und keine endgültige ist, so bedeutete sie doch die Aufhebung des bisherigen Kriegszustandes. Und dann folgte das Allergrösste: die Völkerbundsversammlung mit dem Auftreten von Herriot und Macdonald, dem Aufflammen eines politischen Pfingstgeistes und seiner Frucht, der neuen charta juris gentium, dem Genfer Protokoll mit der Forderung des obligatorischen Schiedsgerichtes für allen Völkerstreit. Sozusagen dem „Wunder von Genf" parallel ging das des Welt-Friedenskongresses in Berlin mit seinen radikalen Forderungen und dem mächtigen Auftreten der französischen und deutschen Generäle als der entschiedensten antimilitaristischen Vorkämpfer. Und gleichsam als vorausgenommene Erläuterung dazu war mit Dänemark das erste Land erschienen, das den Entschluss ankündigte, die Waffen zu zerbrechen. Andere, wie Holland, zeigten sich nahe daran und sogar das englische Unterhaus erlebte eine Abrüstungsdebatte. Dazwischen ging der Antikriegstag mit seinem: „Nie wieder Krieg!" durch die Länder. Das waren grosse Dinge. Sie berauschten einen Augenblick die armen, an lange geistige Entbehrung und Enttäuschung gewöhnten Herzen.

Zu diesen grossen und grössten Dingen gesellten sich noch andere, die uns freuen durften. Durch das Opfer Mateottis enthüllte sich das ganze Wesen der Diktatur Mussolinis wie jeder Diktatur der Gewalt; ihr sicherer Sturz ist eine Bestätigung der sittlichen Weltordnung wie ein Sieg der Demokratie. Die autokratischen Phantasien Vieler in aller Welt verblassten. Mit Ludendorff und Hitler ging es rasch abwärts und sogar in Russland regte sich mit Trotzky die Demokratie gegen den sozialistischen Cäsarismus. Gleichzeitig wurde der Ansturm auf den Achtstundentag fast auf der ganzen Linie abgewiesen, besonders auch in der Schweiz durch die glänzende Verwerfung der Lex Schulthess.

Da kam der jähe Umschlag. Zuerst der Sturz der englischen Arbeiterregierung; dann die amerikanischen Wahlen mit ihrer Bestätigung der Reaktion; dann Englands Auftreten in Aegypten, und endlich, als Schwerstes von allem, die äusserste Gefährdung des Genfer Protokolls. Die deutschen Wahlen mit ihrer Vermehrung der Stimmen der Monarchisten, einer Partei, die sich durch ihre ganze niederträchtige Haltung vor einem reifen und charaktervollen Urteil hätten ruinieren müssen, können dieses Bild nicht wesentlich ändern, wenn auch die Republik sich behauptet und die Sozialdemokratie reichlich Stimmen und Mandate gewonnen hat.[1]) In Südsla-

[1]) Zu dem Erfolg der deutschnationalen Gewalt- und Revanchepolitiker hat ohne Zweifel die protestantische Kirche, die, mit geringen Ausnahmen, ganz auf deren Seite steht, wesentlich beigetragen, dazu die weibliche Wählerschaft.

wien stürzt ebenfalls das pazifistische und demokratische Ministerium und kommen die Gewaltpolitiker wieder obenauf. Deutschlands Verhalten gegenüber dem Völkerbund und die Rüstungsvorlage der Schweiz waren dieser Wendung schon vorausgegangen. In Estland flammt der soziale Bürgerkrieg auf, Singapure wird befestigt. Kurz, wir sind plötzlich aus der neuen Welt, die schon im Anbruch schien, mitten in die alte zurückgeschleudert. Weg Demokratie, Sozialismus, Pazifismus, Völkerbund, Völkerrecht, es höhnt die Reaktion, die hochmütige Gewalt; es wird gerüstet, intrigiert; es triumphieren alle bösen Geister.

Das ist hart zu ertragen. Durch nichts wird das Gemüt so tief zerrüttet und zermürbt, als wenn lange Gehofftes, ja fast Unerhofftes sich ihm darbietet, die Erfüllung und Ueberfüllung heisser Sehnsucht auf einmal dasteht — und dann ist alles auf einmal wieder weg wie eine fata morgana. Das will der Seele wohl etwa wie Verhöhnung vorkommen und kann die Kraft des Hoffens und Glaubens viel tiefer verwunden als aller Kampf und alles Wandern durch das Dunkel schwerer Zeiten.

Und doch dürfen wir uns auch dadurch nicht besiegen lassen. Sollte denn jenes viele Gute, das in der Welt auftrat, auf einmal aufgehoben und ins Nichts versunken sein, weil nun eine heftige Reaktion darauf eingetreten ist? Könnte man nicht auch sagen, die Gewalt dieser Reaktion bezeuge die Gewalt jenes andrängenden Guten? Dürfen wir nicht glauben, dass die Wellenschwankung in Bälde ebenso heftig nach der andern Seite hinüberschlagen werde? Jene andere Welt, die eine Zeitlang obenauf kam, war doch keine fata morgana, sie kam aus der Wirklichkeit, sie war Wirklichkeit, mindestens so sehr, wie die nun wieder siegreiche — sollte sie nicht wiederkehren, verstärkt, in Bälde? Wenn wir, was wir ja dürfen, vielleicht sogar sollen, zu dieser rationellen Erwägung noch das Gewicht des Glaubens legen, und das, was ist, ergänzen durch das, was sein soll, dann darf das Herz wieder in Zuversicht aufleben. Die niederdrückende Tatsache dieser plötzlichen Umschwünge wird uns zum Trost. Ein solcher Umschwung kann auch für uns erfolgen, und der Umstand, dass die heutige Welt überhaupt in so gewaltiger Bewegung ist, in der Bewegung des grossen Ozeans, stützt auch unsere Hoffnung für alles Grosse und Grösste.

2. Die zwei Welten.

Ich glaube, dass es für eine richtige und einigermassen ruhige Einstellung zu der jeweiligen Weltlage und den Aufgaben, die sie uns stellt, wichtig ist, einen rechten Standort zu gewinnen, der über allen Schwankungen und Stürmen des Meeres der heutigen Welt liegt. Diesen gewährt, wie mir scheint, nächst dem allerwichtigsten, dem

Versuch, die Dinge von Gott aus zu schauen, der Gedanke, dass es zwei Welten sind, die sich heute in der ganzen Menschheit gegenüberstehen. Auf der einen Seite stehen Pazifismus, Demokratie, Sozialismus, Völkerbund, Völkerrecht, eine menschliche und darum auch menschheitliche Sittlichkeit, eine Religion, die irgendwie — in allerlei Formen — an das Reich Gottes für die Erde glaubt, auf der andern Militarismus, Autokratie, Kapitalismus, Imperialismus, Gewaltglaube, eine Sittlichkeit, die ans „Blut" gebunden ist und eine Religion, die, oft ohne es bewusst zu wollen, die Welt weiht und in ihrem ungöttlichen Bestand erhält. Diese beiden Welten sind in der Wirklichkeit natürlich nicht so schroff geschieden, sie vermischen sich mannigfach, bilden allerlei Mittelformen, aber sie heben sie doch immer deutlicher gegeneinander ab. Sie ziehen sich durch alle Völker, alle Rassen und Religionen hin. Bald ist die eine Gruppe stärker, bald die andere, aber beide sind überall und ohne Ausnahme vorhanden.

Darin liegt, wie mir scheint, eine grosse Beruhigung. Es ist doch nicht so, dass eine reaktionäre Bewegung die Welt nur so mit sich reissen könnte; die andern Kräfte sind doch auch da. Das gilt ganz besonders gegenüber der Gefahr eines neuen Weltkrieges. Es gibt nun einmal, trotz allem neuen Militarismus, in der heutigen Welt eine gewaltige Friedensbewegung, die nicht durch irgendwelche Wahlen aufgehoben werden kann. In den mannigfachsten Formen ist sie vorhanden, von den oft etwas sehr gemässigten Völkerbundskreisen bis zu den Dienstverweigerern, vom Kirchenbund bis zur Gewerkschafts-Internationale. Diese Menschen und Bewegungen sind in Amerika und England, in Frankreich und Deutschland, in Italien und in Spanien da, aber auch in Polen, Russland, Rumänien, den Balkanländern; sie sind stark in den kleineren Ländern Europas, sie fehlen aber auch in Japan nicht, geschweige denn in China; sie regen sich sogar im Islam kräftig, und sie haben an einer sehr entscheidenden Stelle in Gandhi eine Verkörperung, die hell in eine von dämonischen Schatten verdunkelte Welt leuchtet. Allüberall auf dieser heutigen Erde, im afrikanischen Urwald wie am Rand des indischen Dschungels, am Ufer des Nils wie am Gestade der Ostsee, im Schosse des Katholizismus wie inmitten des Protestantismus, im Heidentum wie im Christentum finden sich Gruppen von Menschen, zerstreut oder verbunden, vor allem auch einzelne Menschen, grosse und kleine (vielleicht im Reiche Gottes doch nicht kleine), die für Frieden und Recht eintreten, die von der Vision einer neuen Menschheit erfüllt sind, die für das Reich Gottes alles einsetzen. Wie ich schon oft dargetan habe, ist diese Welt mehr unterirdisch; in den Zeitungen und Parlamenten, auch auf den Kanzeln und Kathedern, ist die andere stärker vertreten, so-

dass man oft meinen möchte, jene sei gar nicht vorhanden, aber wer tiefer in die heutige Welt hineinschaut, weiss, dass sie vorhanden und dass sie schon gross ist. Wie — sollten wir denn nicht an sie glauben dürfen? Sollte nicht die Uebermacht der andern Welt bloss einen Schein bedeuten, durch den wir uns, bei allem Ernst in der Einschätzung der Lage und im Kampf gegen die Dämonen, doch nicht gar zu sehr sollten imponieren lassen? Ich glaube in der Tat, dass es diesen Menschen, wenn sie ihre Pflicht tun, gegeben ist, sowohl einen neuen Weltkrieg als den sozialen Bürgerkrieg zu verhindern. Aber freilich wäre gut, wenn sie sich über die ganze Welt hin mehr zusammenschlössen, wenn sie sich ihrer Verbundenheit zu einem Volke klarer bewusst würden, wenn sie einander besser hülfen. Die von den englischen Tories unterdrückten Aegypter sollten wissen, dass sie mit dem grösseren Teil des englischen Volkes verbündet sind, die französischen Demokraten und Sozialisten, dass sie mit den Deutschen ein Volk bilden. Wir wollen uns nicht durch eine Betrachtung der Dinge vom bloss nationalen Standpunkt aus beengen und betäuben, und uns auch nicht durch das Hin und Her des heutigen Ringens zu sehr aufregen lassen, seis in Zuversicht, seis in Kummer, sondern wollen uns sagen, dass es eben einer der grossen Entscheidungskämpfe der Menschheit ist, der Kampf um eine neue Epoche — vielleicht sogar mehr als das — dass ein solcher Kampf der Natur der Dinge noch stark hin und her schwanken muss, dass aber der Sieg der neuen Welt sicher ist. Wir müssen uns immer die ganze Grösse des Neuen klar genug machen, dürfen nicht zu sehr an Einzelfragen, so wichtig sie auch an sich sein mögen, hängen bleiben, sondern den Blick immer wieder auf den Gesamtsinn der aufsteigenden neuen Welt richten, die gerade wegen ihrer Grösse nur unter langen und gewaltigen Wehen geboren werden kann.

3. Die Einzelgebiete.

Nur einen raschen Blick wollen wir von diesem Standort aus auf die einzelnen Gebiete des Lebens — vielleicht sollten wir sagen: die einzelnen Teile des grossen Schlachtfeldes — werfen.

a) Die politische Lage.

Auf dem politischen Gebiete steht es doch wohl so, dass das Ringen weitergeht. Wir dürfen uns auch in unserer Beurteilung der wirklichen Sachlage durch die Rückschläge nicht beirren lassen. Die neue Welt bekommen wir freilich nicht, wie so viele immer wieder zu erwarten scheinen, auf dem Präsentierteller, sondern müssen darum kämpfen. Das Vorhandensein dieses Kampfes aber ist das entscheidende Zeichen der Lage. Es handelt sich heute darum, dass die sittliche Wahrheit auf neue

Weise und mit neuer Kraft in das Völkerleben hineingetragen werde. Und hierin sind wir — das ist das Entscheidende — doch so weit, dass das Urteil sich geändert hat. Es ist ganz deutlich ein neuer Wertmaßstab vorhanden. Nehmen wir das anderwärts ausführlicher behandelte ägyptische Problem. Es sei auch hier darauf hingewiesen, dass heute im Grunde alle Welt auf seiten Aegyptens steht. Das ist keineswegs gleichgültig. Mag England einen geschichtlichen Augenblick lang durch Gewalt siegen, dieser Sieg wird mit Sicherheit revidiert werden, und zwar in nicht zu langer Zeit. Es ist eine neue Orientierung da; durch alle Nebel des Hasses und des Vorurteils leuchtet sie über der Welt und wird sich durchsetzen. Auch die, die schimpfen und toben, weil diese Orientierung noch im Kampfe mit der alten ist und oft vorübergehend unterliegt, anerkennen sie damit doch.

Im Zusammenhang damit steigen heute Probleme des politischen Lebens von allen Seiten als eine ganze Welt sozusagen aus den Schöpfungsnebeln einer neuen Epoche auf. Gerade das ägyptische Problem weist auf sie hin, ebenso die Vorgänge in China, die vor allem eine Emanzipation von Europa und Amerika zu bedeuten scheinen. Es handelt sich eben um die Befreiung von Asien und Afrika. Diese wird kommen, sie kommt und sie kommt in einer gewaltigen Auseinandersetzung mit Europa (Amerika inbegriffen). Diese Auseinandersetzung wird politischer, sozialer und religiöser Natur sein. Alles hängt nun davon ab, wie sie vor sich geht, ob in einem Geiste der Gewalt oder einem Geiste des Friedens.

Es ist eine Riesenaufgabe. Einen Teil der neuen Auseinandersetzung bildet das Rassenproblem, einen andern das Religionsproblem und einen dritten das soziale Problem in seiner weltpolitischen Form. Alle diese drei Bestandteile werden an dem ägyptischen Konflikt klar. Hier handelt es sich einmal um die Stellung der bisher unterdrückten „Kolonialvölker“ im weitern Sinne. Dahinter steht der Islam mit seinen Ansprüchen. Es spielt aber stark auch die Sudanfrage hinein und damit taucht das Ringen um die Erde als Besitz und als Quelle der materiellen Güter im Hintergrund auf. Damit berührt sich das Einwanderungsproblem. Dieses ist die Ursache eines grossen Teils der heutigen Weltspannung. Es stachelt die englischen Dominions gegen Japan auf, lässt sie das Genfer Protokoll (das ihnen in dieser Beziehung verdächtig ist) ablehnen und den Ausbau der Flottenbasis von Singapure verlangen. Es gehört zu den Motiven, die Amerika vom Völkerbund abhalten und schafft die Kriegsgefahr zwischen ihm und Japan.

Das sind die gewaltigen neuen Hauptthemen der Weltpolitik. Gegenwärtig scheint es, als ob die Gewaltlösung versucht werden solle. England und Frankreich schliessen sich gegen die muhamme-

danische Welt zusammen, die Dominions reichen nach der andern Seite hin einem konservativen Amerika die Hand. Der Bolschewismus ist überall geschäftig, die Weltrevolte gegen England anzufachen und nicht ohne Erfolg. Ganz Europa wird von diesem Problem überschattet. Aber das ist nun das Entscheidende, dass dieses Problem, diese Probleme überhaupt gestellt sind. Es sind neue sittliche Aufgaben. Hinter ihnen aber steht eine neue Gerechtigkeit, eine wahrhaftige Menschheit. Das Zeitalter der Beherrschung und Ausbeutung der Welt durch Europa geht zu Ende. Gottlob. Ein Gottestag steigt über der Erde herauf.

Freilich langsam nur. Es muss gekämpft werden. Hier hat der Völkerbund gewaltige Aufgaben. Ich meine besonders das Problem einer Verteilung der Rohstoffe der Erde, die nicht mehr bloss durch die Gewalt bestimmt werden darf. Aber auch das Einwanderungs- und Besiedelungsproblem muss immer mehr eines seiner grossen Themen werden. Es wird sich auch hier gegen das blosse egoistische Besitzrecht des zuerst Gekommenen ein solidarisches aller Völker durchsetzen. Man sieht schon daraus, wie notwendig der Völkerbund ist. Darum kann er wohl Krisen durchmachen, aber nicht sterben. Er wird nur immer notwendiger werden. In diesem Sinne, nicht in dem des „Tischlein, deck dich", steht die Welt „im Zeichen des Völkerbundes". Darum wird auch das Genfer Protokoll nicht bloss eine geschichtliche Erinnerung bleiben. Es wird vielleicht warten müssen, aber es wird sich seinem wertvollsten Inhalt nach durchsetzen und seine Leichenredner lange überleben.

So leuchten gerade durch die neuen Finsternisse, die sich auf die Welt legen, auch neue Verheissungen und damit doch etwas vom Glanze Christi und des Reiches Gottes.

b) Die soziale Lage.

Wir haben schon bei der Erörterung der politischen Lage das soziale Problem streifen müssen. Es schiebt sich eben überall in den Vordergrund. Mit dieser Bemerkung ist auch schon angedeutet, welches mein Urteil über die soziale Lage ist. Ich denke dabei im besondern an den Stand der Arbeiterbewegung und des Sozialismus.

Auch hier scheint mir der Sachverhalt ähnlich zu sein, wie auf dem Felde der Politik. Es hat sich auf der einen Seite eine neue Lage mit neuen Schwierigkeiten, Gefahren und Kämpfen ergeben. Wir haben sie hier schon öfters berührt. Der Kapitalismus hat sich gegen den Ansturm des Sozialismus behaupten können. Er hat sich zu neuen, gewaltigeren Formen zusammengeballt. Der Krieg hat jene Konzentration des Kapitals und der Führung der Industrie in

immer weniger Händen, wie Marx und andere sie vorausgesetzt, mächtig gefördert. Sozialismus und Arbeiterbewegung stehen der geschlossenen, wohlorganisierten, schlagfertigen Macht des internationalen Finanzkapitals und Trustmagnatentums gegenüber. Mammon hat sich eine Burg gebaut, wie er noch keine besessen, seit die Welt steht. Dieses mit dem Industrieherrentum verbündete Finanzkapital legt seine schwere Hand auf ganze Völker und Erdteile, wie das Problem der Reparationen beweist. Es kauft die Zeitungen und macht damit die öffentliche Meinung. Es stellt ein ungeheures Heer von Angestellten in seinen Dienst, die seine Stützen werden, während die übrige Volksmasse in ihrer Ohnmacht gegenüber dieser organisierten Weltgewalt einem unerhörten Sklaventum verfällt, das in irgendeiner Genussbetäubung sich über die verlorenen Ideale von Sozialismus, Demokratie, Freiheit und Menschenwürde zu trösten sucht.

Aber dies ist nur die eine Seite der Entwicklung. Gerade das Jahr, das hinter uns liegt, hat deutlich eine Erholung und Erstarkung des Sozialismus und der Arbeiterbewegung gezeigt. Die englische Arbeiterregierung war ein Symptom dieser neuen Lage; die im Ganzen und Grossen siegreiche Behauptung des Achtstundentages wenigstens als sozialen Prinzips ein anderes. In Frankreich stützt sich die neue Regierung stark auf den Sozialismus. In Italien erhebt dieser wieder sein Haupt. Zu der sozialistischen Regierung in Dänemark ist eine in Schweden gekommen. Die deutschen Wahlen haben die Sozialdemokratie wieder zur stärksten Partei des Reichstages gemacht. Was aber mehr bedeutet: die Gewerkschaftsbewegung greift sichtlich weiter und erfasst immer neue Volkskreise. Durch allerlei innere Krisen gelangt sie zu einem neuen Bewusstsein ihres Sinnes und ihrer Bedeutung. Das Genossenschaftswesen, das an der Stagnation der Nachkriegszeit teilgenommen, wird sicher auf die Länge nicht zurückbleiben. Und noch mehr: das soziale Denken dringt trotz allem unaufhaltsam vor. Der Kapitalismus hat an Organisationsmacht gewonnen, aber er hat keinen Schimmer des Ideals mehr an sich. Von der blossen Macht allein lebt aber auf die Länge kein menschliches Gebilde. Die heutigen Menschen, soweit sie irgendwie geistig lebendig sind, wissen ganz wohl, dass das Ideal auf Seiten des Sozialismus ist und dass neue Lebensformen gefunden werden müssen. Es ist bloss zweierlei nötig: Solche Formen gilt es zu schaffen. Vorläufig scheinen die der bisherigen Ordnung allein ein gewisses Weiterleben der Gesellschaft verbürgen zu können. Der Sozialismus muss mehr schöpferische Kraft beweisen, seine Ziele müssen lebenswahrer, freier, verlockender werden. Dazu gehört aber neuer Geist. Und das ist wohl der Sinn der heutigen Lage auf diesem Gebiet: der Sozialismus muss

seine Gestalt wandeln. Er muss sich tiefer auf sich selbst besinnen, um dann zu neuen, grossen, entscheidenden Siegen fortzuschreiten. Es sind viele Anzeichen einer solchen Entwicklung vorhanden. Wer schon seit Jahrzehnten in dieser Bewegung steht, der beobachtet, wie viele der besten Vertreter des geistigen Lebens von allen Seiten her fortwährend dem Sozialismus zuströmen. Das würde sich noch ganz anders zeigen, wenn wir sozialistische Parteien hätten,die dieser Bewegung gewachsen wären. Doch ist das Suchen der Abeiterschaft nach tieferen Grundlagen des Sozialismus und grösseren, wärmeren sozialistischen Idealen offenkundig. Ich habe das Gefühl, dass hier eine ganze Welt sich langsam emporhebt. Helfen wir an ihrem Kommen und haben wir Geduld. Sie kann, wenn die Zeit erfüllt ist, sich ungeahnt rasch entfalten, aber sie braucht vielleicht noch Zeit. Benützen wir die Zeit gut.

c) Die religiöse Lage.

Wir werden durch die letzten Gedanken ganz von selbst noch weiter gewiesen, auf das religiöse Gebiet. Eine Verbindung des religiösen Suchens mit dem sozialen erscheint mir eben noch immer und nur immer mehr als der eigentliche Weg in das Neue, das wir ersehnen.

Es ist selbstverständlich am allerwenigsten möglich, mit ein paar Strichen die geistige Lage der Zeit zu zeichnen. Immer noch und immer wieder starrt uns, wenn wir sie zu erfassen versuchen, das Chaos entgegen. Und doch scheint mir im Chaos eine Gestaltungstendenz zu walten und diese entspricht, meine ich, dem, was sich auf den andern Lebensgebieten kundtut: es ist die Bewegung auf eine neue Orientierung des Lebens und zwar aus dem Geist heraus und auf eine dergestalt begründete neue Lebenseinheit hin.

Auch auf diesem Gebiete, dem Zentrum des Lebens, ist eine gewisse Zuspitzung des Kampfes zu beobachten. Ja, sie ist hier vielleicht am allergrössten, und dies eben, weil es sich um das Zentrum handelt. Auf der einen Seite sinken wir immer tiefer in Ungeistigkeit, Veräusserlichung, Entsittlichung. Auto, Kino, Radio auf der einen und Raubmord, Selbstmord, Irrsinn auf der andern kennzeichnen diese Entwicklung, die Entwicklung nach unten.[1]) Das ist die Oberfläche der Zeit, wie sie durch die Zeitungen widergespiegelt wird. Aber es wäre falsch gesehen, wenn wir nur darauf achten wollten. Denn die Gegenbewegung ist doch auch hier sehr stark, ja am allerstärksten, und wird — trotz allem — immer stärker. Es geht mächtig durch die Zeit das Bedürfnis, das Leben wieder von einem Sinn des Lebens, von einer geistigen Orientierung, ja

[1]) Was für Entsetzlichkeiten enthüllt uns soeben wieder der Prozess des Mörders Haarmann! Und die Tat des Direktors Angenstein!

von der Religion her zu gestalten. Das war uns lange ein Märchen gewesen; wir hatten gar nicht mehr recht daran gedacht. Es hatte uns in letzter Instanz doch einfach der Gesichtspunkt des Erwerbs geleitet; die materiellen Zwecke hatten — oft in etwas idealistischer Umhüllung — das Leben bestimmt. Was an Religion übrig geblieben war, bildete bloss eine Ergänzung dazu: es diente den rein individuellen Bedürfnissen. Dass Religion im Ernst dem ganzen Tun des Menschen seinen Sinn geben und es in den Dienst einer Sache stellen könnte, war uns undenkbar geworden. Wir hörten wohl, dass das in vergangenen Zeiten so gewesen, konnten das aber im Grunde nicht begreifen. Nun aber vollzieht sich deutlich diese Bewegung, dass die religiöse Wahrheit langsam wieder Herrscherin wird, das Leben in ihren Dienst nimmt und sogar stärker wird als die materiellen Mächte. Noch ist diese Bewegung erst im Werden, sie hat noch nicht die Durchschlagskraft, die sie in ihrer Vollendung haben wird, aber sie wächst zusehends. Die Seelen begehren wieder nach einem Herrn, der sie frei mache, nach einer Autorität, durch die sie wahrwaft zu sich selbst kämen, sie sehnen sich nach Gott. Das ist keine Redensart, es ist durchaus Wahrheit. Das Finden Gottes auf diesem Wege aber bedeutet Gottesherrschaft. Denn es bedeutet, dass alles Leben wieder in Gottes Pflicht genommen wird. Das heutige religöse Suchen geht eben doch, im Grossen gesehen, nicht mehr auf die Erfüllung individueller Seelenbedürfnisse aus, es richtet sich irgendwie auf Weltgestaltung. Das ist die einheitliche Grundtendenz im Chaos der religiösen Lage. Im vergangenen Jahre hat besonders jene Konferenz in Birmingham, die unter dem Namen „Kopek" bekannt geworden ist, auf eine weithin sichtbare Weise diese Tentenz kund getan, und im nächsten soll es eine in Stockholm stattfindende religiöse Weltversammlung For Life and Work (für Leben und Wirken) tun. Besonders bezeichnend ist in dieser Beziehung auch die Tatsache, dass heute unter uns alle andern religiösen Volksbewegungen zurückgedrängt werden durch die von den Ernsten Bibelforschern vertretene, die das Kommen des Reiches Gottes und den Sturz der widergöttlichen Mächte des Militarismus und Kapitalismus, wie des falschen Religionswesens verkündigt. Dass sie dies in Formen tut, die mit viel Irrtum behaftet sind, gehört auch zu der ganzen Lage. Denn noch stehen wir in der trüben Gärung. Aber es arbeitet sich aus dieser Gärung die eine Wahrheit und das eine Ziel heraus: Gottes neue Herrschaft über Seele und Welt. Das, worauf die politische und die soziale Bewegung, von der Peripherie zum Zentrum leitend, hinweisen, tritt hier, im Zentrum, deutlich hervor. Und es ist im Grund alles eine Bewegung.

Wenn wir uns also nicht durch den Augenschein betrügen las-

sen und die Dinge aus der nötigen Distanz betrachten, so haben wir auch zu Weihnachten und Jahresschluss 1924 nicht Anlass zum Verzagen, sondern Anlass zum Hoffen und getrosten Weiterschreiten. Die alles beherrschende Tatsache ist doch die, dass aus Kampf und Dunkel die neue Welt aufsteigt und dass diese neue Welt ein Kommen Christi bedeutet. Dieses Kommen Christi bleibt der Anker all unseres Hoffens. Jeder denke es sich, wie er am besten kann. Es gehört aber zu der Weihnachtsparadoxie, dass es gerade mitten im Dunkel am stärksten zur Gewissheit wird.

10. Dezember. L. Ragaz.

Rundschau

Die weltpolitischen Ereignisse. Keiner von uns hätte wohl gedacht, dass der Sturz der englischen Arbeiter-Regierung so schnell die verhängnisvollsten Wirkungen haben werde. Schlimmer hätte es ja gar nicht kommen können. Das Vorgehen dieser Tories gegen Aegypten ist — bei allen mildernden Umständen, die man ja zugeben kann — ein gemeiner Gewaltstreich, wie es ihrer in der neueren Geschichte wenige gegeben hat, jedenfalls nicht besser, als der deutsche Einbruch in Belgien oder der französische in die Ruhr. Darüber ist kein Wort zu verlieren.

Ebenso brutal ist das Verhalten dieser Tories gegen den Völkerbund. Wenn ihr blinder Hass es ihnen erlaubte, so könnten gewisse Sozialisten daraus lernen, was der Völkerbund ist, den alle Imperialisten und Gewaltgläubigen offen oder im stillen hassen und verachten.

Es ist für alle die, welche gegen vielerlei tendenziöse Vorurteile immer wieder das Grosse, was England für die Welt bedeutet hat und weiter bedeuten kann, hingewiesen haben, ein Schmerz und eine Enttäuschung, dass gerade dieses England nun aus einer „Tyrannenwehr" eine brutale Macht der Tyrannei wird, die in dem Augenblick mit der gepanzerten Faust der Gewalt dreinfährt, wo die Welt meinte, den Weg des Rechtes sich öffnen zu sehen. Offenbar müssen die Tories durch den übergrossen Sieg, der ihnen so unverdient zugefallen ist, berauscht worden sein. Aufs neue muss man die Blindheit jener Massen verwünschen, womit sie um einer vermeintlichen grösseren „Sicherheit" willen die Männer verrieten, die wirkliche Sicherheit geschafft hätten, wenn man ihnen dafür etwas Zeit gelassen, um dafür weltpolitische Brandstifter ins Regiment zu setzen; aber auch Leute wie ein Lloyd George, die es nicht ertragen konnten, dass andere das taten, was zu tun sie zu feige und zu charakterlos waren, tragen eine schwere Last der Verantwortung.

Die Tragweite dieses Ereignisses ist gross. Ich habe in der letzten „Rundschau" darauf hingewiesen, wie es gehen könnte, wenn eine Tory-Regierung versuchte, mit der starken Hand die Probleme des englischen Imperiums zu „lösen". Vielleicht ist kein heutiges Reich so gefährdet wie das englische. Wenn es trotz dem erwachten Unabhängigkeitswillen Asiens und Afrikas bestehen will, dann kann dies ganz sicher nur dadurch geschehen, dass es durch die freie Anhänglichkeit der in ihm vereinigten Völker zusammengehalten wird und sich rasch zu einem Bund freier Völker und Staaten auswächst. Durch das plumpe Dreinfahren aber, wie es nun diesen hochmütigen Tories beliebt,